

Schubert, Sophie

Die Zeitschrift "Der Krüppel". Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen in den 1920er und 1930er Jahren im Roten Wien

Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 117-124



Quellenangabe/ Reference:

Schubert, Sophie: Die Zeitschrift "Der Krüppel". Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen in den 1920er und 1930er Jahren im Roten Wien - In: Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 117-124 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-266792 - DOI: 10.25656/01:26679; 10.35468/5993-12

<https://doi.org/10.25656/01:26679>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Sophie Schubert

Die Zeitschrift „Der Krüppel“. Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen in den 1920er und 1930er Jahren im Roten Wien

1 Einleitung

Mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention in den verschiedenen Ländern der Europäischen Union vor rund zehn Jahren gilt es, Inklusion von Menschen mit Behinderungen zu realisieren. In der Bildung besteht der Anspruch, Chancengleichheit für Kinder mit Behinderungen herzustellen und auch deren Erziehung im Sinne inklusiver Vorstellungen zu gestalten. „Erziehung“ gehört zu den Grundbegriffen der Pädagogik (vgl. Wehner 2019, 435), bleibt jedoch in heutigen erziehungswissenschaftlichen Diskursen oft diffus. Er bewegt sich zwischen Perspektiven, Handlungsorientierungen und Gesellschaftsvorstellungen. Dennoch besteht in der Erziehungswissenschaft grundlegend Einigkeit darüber, dass Kinder durch Erziehung in die derzeitige Gesellschaft eingegliedert werden. Daher können Erziehungsvorstellungen als Anhaltspunkt für bestehende gesellschaftliche Verhältnisse angesehen werden (vgl. Berger & Fend 2019; Bönsch 2018). Der Erziehungsauftrag und die Erziehungspraxis wurden immer schon zwischen Familie und Gesellschaft ausgehandelt.

Zugleich müssen auch Konzepte von Behinderung als prozesshaft, als sich stetig wandelnd begriffen werden (vgl. Pfahl & Schönwiese 2022). Behinderung als Phänomen lässt sich historisch in unterschiedlichen Begrifflichkeiten wiederfinden. In den 1920er und 1930er Jahren wurde die Idee der Fürsorge und die daran anknüpfende Krüppelfürsorge in Österreich vertreten, um Kinder mit Behinderungen³ zu bilden und zu erziehen. „Krüppel“ stellt in dem Zeitraum die anerkannte Bezeichnung von körperbehinderten (nicht aber geistig behinder-

3 In den Abschnitten 3. Quellenkorpus: Die Zeitschrift „Der Krüppel“, 4. Zwischen Schul- und Familienziehung sowie Fürsorge und Erziehung in die Gemeinschaft und 5. Veränderung innerhalb des Argumentationstonus werden die Formulierungen „behindertes Kind“, „Krüppel“ u. a. als zeitgenössische Begriffe aus der Zeitschrift „Der Krüppel“ übernommen. In den anderen Abschnitten wird in Bezug auf heutige Diskussionen von Kindern oder Menschen mit Behinderungen gesprochen.

ten) Menschen dar (vgl. Schönwiese & Wegscheider 2020, 11–13). Inklusion hingegen war zu dieser Zeit noch kein Begriff. Trotzdem wollten auch damals Menschen mit Behinderungen aus ihrer Position heraus sprechen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Ein Wissen über das Phänomen Behinderung gibt es demnach schon lange. Die Vorstellung darüber, dass es auch für behinderte Kinder einer planmäßigen Erziehung bedarf, kann jedoch erst mit der Gründung erster Bildungsinstitutionen für „Krüppelkinder“ in den 1760er Jahren in Verbindung gebracht werden (vgl. Solarová 1983, 8), während heute Diskussionen über Inklusion, Sonderschulen und allgemeine Fragen der Erziehung von Kindern mit Behinderungen stattfinden (vgl. Pfahl & Schönwiese 2022).

2 Verortung der Zeitschrift „Der Krüppel“

Das Forschungsdesiderat über Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen kann mittels einer Untersuchung von historischen Primärquellen bearbeitet werden. Dabei bietet die Zeitschrift „Der Krüppel“ als ein Mitteilungsorgan von Menschen mit Behinderungen, Ansatzpunkte, etwas über Erziehungsvorstellungen für Kinder mit Behinderungen zu erfahren. Die Zeit der 1920er und 1930er Jahre ist insofern interessant, als dass sie pädagogisch mit der Fürsorge und der „Entwicklung einer staatlich verantwortlichen Fürsorge für Krüppel“ (Fuchs 1999, o. S.) in Verbindung gebracht werden kann. Die Situation in Wien ist herauszuheben, weil sie mit der Schulreform von 1919/1920 bis 1934 eine vorreitende Position in Österreich einnimmt. Vorstellungen von Expert*innen aus dem sonderpädagogischen Bereich, die in „Der Krüppel“ veröffentlicht wurden, können am Beispiel von Wien einen wichtigen Hinweis darauf geben, welche Erziehungsaspekte in der Fürsorge des frühen 20. Jahrhunderts in besonderer Weise hervorgehoben wurden. Ziel ist es zu beleuchten, welche Erziehungsvorstellungen von Kindern mit Behinderungen sich in der Zeitschrift „Der Krüppel“ finden lassen und wie sich diese in den damaligen Konzepten der Fürsorge, aber auch der Erziehung in die Gemeinschaft widerspiegeln. Zudem wird analysiert, inwieweit diese Erziehungsfragen an Institutionen, gesellschaftliche Verhältnisse, Anschauungen und politische Positionen geknüpft sind.

3 Quellenkorpus: Die Zeitschrift „Der Krüppel“

„Der Krüppel“ erschien in den Jahren 1927–1938 mit insgesamt 79 Ausgaben. Die Zeitschrift diente als Mitteilungsblatt der Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft, welche ein Zusammenschluss körperbehinderter Menschen in Österreich war. Da ihr Motto „Arbeit, nicht Mitleid! Arbeit, nicht Siechenhaus“ bereits verdeutlicht, dass sich auch körperbehinderte Personen dieser Zeit

als arbeitende Mitglieder der Gesellschaft verstehen bzw. diese Form von Teilhabe fordern, ist auch davon auszugehen, dass körperbehinderte Kinder in diesem Sinne erzogen werden sollten. Zum Thema der Erziehung weist „Der Krüppel“ 26 Beiträge auf, die sich sowohl zu den Zielen der Erziehung, den Methoden als auch der institutionellen Verortung äußern. In einem Vorgehen, anlehnend an Landwehrs Vorschläge zur historischen Diskursanalyse (vgl. Landwehr 2018), wurde vor allem auf die Spannungsfelder Schule – Familie und Fürsorge – Erziehung in die Gemeinschaft fokussiert. Erste Erkenntnisse lassen sich durch eine Zählung des Vorkommens dieser Themen in den über die sogenannte Krüppelerziehung sprechenden Ausgaben machen. Die Schulerziehung wird in 19 der analysierten Beiträge thematisiert, während die Familienerziehung lediglich in 6 Beiträgen zum Thema gemacht wird. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Verantwortung für die Erziehung eher bei der Schule als bei der Familie verortet wurde, oder aber auch, dass man der Meinung war, auf die Schule mehr Einfluss bezüglich Erziehungsfragen nehmen zu können als auf die Familie. Bezüglich des zweiten Spannungsfeldes wird ebenfalls durch die Zählung des Vorkommens deutlich, dass Vorstellungen zur Erziehung in die Gemeinschaft in 15 Beiträgen und damit zu einem Drittel häufiger thematisiert werden als Vorstellungen zur Fürsorge, die lediglich in 10 Beiträgen vorkommen. Hier deutet sich bereits an, dass der Erziehung zur Gemeinschaft mehr Bedeutung beigemessen wurde als der Fürsorge für die Einzelnen. Während die Fürsorge meistens nur in Form einer medizinischen Sorge und Versorgung bzw. Erfüllung der Grundbedürfnisse der Kinder genannt wird, werden bezüglich der Erziehung in die Gemeinschaft Dinge wie Nützlichkeit, Erwerbsfähigkeit und der Gemeinschaftswille angesprochen.

4 Zwischen Schul- und Familienerziehung sowie Fürsorge und Erziehung in die Gemeinschaft

Das Preußische Krüppelfürsorgegesetz vom 6. Mai 1920, durch das die Krüppelfürsorge erstmals in Deutschland staatlich geregelt wurde, wird in „Der Krüppel“ herangezogen, um Forderungen in Hinblick auf die Krüppelfürsorge zu begründen. Diese scheinen jedoch weniger auf Fürsorge, die als ein (Bürger-)Recht und somit als gegeben betrachtet wird, sondern vielmehr auf gesellschaftliche Teilhabe in Form von Erwerbsmöglichkeiten gerichtet zu sein. So ist z. B. die Stärkung des Willens ein Thema, das in mehreren Beiträgen aufgegriffen wird und behinderten Kindern ihr Können bewusst machen soll. Zudem soll der individuelle Wille einem gemeinschaftlichen Willen untergeordnet oder im besten Falle nützlich sein, was wiederum den Fokus auf die Gemeinschaft lenkt. Die Erwerbsfähigkeit von behinderten Kindern und Jugendlichen wird des Weiteren als ökonomischer Faktor aufgegriffen. Es wird darauf eingegangen, dass eine nicht erwerbsfähige Person

der Gemeinschaft zur Last fallen und Kosten verursachen würde, während erwerbsfähige Personen auch mit einer Behinderung nützlich sein könnten. Ebenso wie bei nicht behinderten Kindern geht man durchaus davon aus, dass behinderte Kinder einen Nutzen für die Gemeinschaft darstellen können. Die Erziehung in die Gemeinschaft sticht als das große Erziehungsziel der 1920er und 1930er Jahre im Roten Wien heraus, und zwar insbesondere als Aufgabe der Institution Schule. Im Beitrag des Pastors Vietor (1928) wird dieses Ziel mit der Familienerziehung in Verbindung gebracht. Der Autor merkt an, dass die Familienerziehung meist misslinge, da behinderte Kinder entweder mit zu großer Nachsicht behandelt würden oder als Last angesehen werden. Es sei daher Aufgabe der Schulerziehung, diesen Missstand zu beheben und die Kinder durch das Erziehen zum Wollen auf die Arbeitswelt vorzubereiten. Es sticht heraus, dass Familienerziehung zwar angesprochen wird, der Fokus pädagogischer Aufgaben jedoch weiterhin auf die Schule gerichtet bleibt. Als Mittel, um behinderte Kinder in die Gemeinschaft einzugliedern, hebt Vietor die religiöse Erziehung hervor, die ihnen dabei helfen solle, ihr Minderwertigkeitsgefühl zu überwinden. So ist es laut Vietor „ein vielverbreiteter Irrtum, daß mit der körperlichen Verkrüppelung auch gleichzeitig beschränkte Bildungsfähigkeit verbunden sei“ (Vietor 1928, 54). Es ginge hauptsächlich darum, den Willen und das Selbstbewusstsein des Kindes zu stärken, damit dieses sich in die bestehende Gesellschaft integriere.

Auch in den 1930er Jahren wird die Religion herangezogen, allerdings eher in Bezug auf die Gemeinschaft, deren religiöse Pflicht es sei, behinderten Kindern zu helfen. Lohmann argumentiert unter anderen mit Bezug auf die Werte des Christentums, dass Fürsorge und Wohltätigkeit eine moralische Pflicht sei (vgl. Lohmann 1928). Diese Pflicht wird darüber hinaus im Krüppelfürsorgegesetz verankert. Die Fürsorgepflicht ergebe sich aus dem Wesen des Sozialismus und kann dadurch als Staatsangelegenheit gesehen werden. Fürsorge wird somit nicht aus sich selbst heraus begründet, sondern zum Zwecke der Enkulturation. Dies machen insbesondere die Beiträge des Sonderschulleiters Radl zur Erziehung in die Gemeinschaft innerhalb der Schulerziehung deutlich. Das Thema der Fürsorge wird dort meistens als medizinische Sorgeleistung oder Erfüllung von Grundbedürfnissen aufgegriffen und als sowieso gegeben angesehen. Fürsorge scheint für den Pädagogen selbstverständlich und wird zur Begründung genutzt, sich anknüpfend daran stärker auf die Erziehung der Kinder in die Gemeinschaft konzentrieren zu können. Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass die Schule als gesellschaftlich institutioneller Ort die Eingliederung körperbehinderter Kinder in die Gesellschaft durch ihre allgemeine Erziehung in den Vordergrund stellt und Fürsorge lediglich als Mittel begreift, Erziehung – im Sinne einer Eingliederung in die Gemeinschaft – zu ermöglichen.

Während sich nun vermuten lassen könnte, dass insbesondere die Familie den Part der erziehenden Fürsorge zu übernehmen hatte, kann dies aus den Analysen nur

teilweise herausgelesen werden. Die Familienerziehung wird durch grundlegende Erziehungsprinzipien und Ratschläge zum erzieherischen Umgang im familiären Umfeld angesprochen. Die Anzahl der Beiträge die sich zur Schulerziehung finden lassen (19), ist jedoch um einiges größer als jene, die Familienerziehung (6) thematisieren. Zudem fällt auf, dass die Beiträge zur familiären Erziehung fast immer auch den Bereich der Schulerziehung⁴ ansprechen. Z. B. wird in den Beiträgen Radls über die Erziehung in der Wiener Sonderschule das Thema Familie zwar angesprochen, allerdings nur im ökonomischen Kontext, wenn es um die Finanzierung des Schulgeldes geht. Dabei wird die Idee der Solidarität aufgegriffen, indem betont wird, dass wohlhabende Familien die Kostendeckung von Familien in prekären Verhältnissen decken. Familie wird in diesen Beiträgen nicht als eigenständige Erziehungsinstanz dargestellt, sondern als Beziehungsgeflecht, das in der Erziehung behinderter Kinder durch Schulerziehung entlastet werden muss. Der Armutskontext wird fast gänzlich außer Acht gelassen.

Eine inhaltliche Verantwortung der Familie für die Erziehung von behinderten Kindern wird im Beitrag von Rand⁵ aus dem Jahr 1933 thematisiert, in dem den Eltern die „gärtnerische Tätigkeit“ (Rand 1933, 31–32) empfohlen wird. Aber auch Rand bezieht ihre Ratschläge zur richtigen Erziehung nicht auf Sorgetätigkeiten, sondern auf die Erziehung in die Gemeinschaft und nutzt als Beispiel die Institution Kindergarten, um die richtige Art der Erziehung – das „Gärtnern“ – zu betonen. Schlussfolgernd wird deutlich, dass Vorstellungen zur Familienerziehung als eigenständiger Beitrag zur Enkulturation von Kindern mit Behinderungen in „Der Krüppel“ rar sind. Die erzieherische Tätigkeit wird nur zum geringen Teil den Eltern, stärker jedoch dem Lehrpersonal an Schulen als allgemeine Aufgabe zugesprochen; neben körperlichen wird stark auf gemeinschaftliche Tätigkeiten als geeignete Methodik dafür verwiesen. Insgesamt lässt sich der Begriff Sorge zwar in der Fürsorge und der Krüppelfürsorge wiederfinden und wird auch in „Der Krüppel“ als Erziehungsmethode herangezogen. Der sich im Roten Wien verankernde Austromarxismus stellt allerdings die gesellschaftliche Eingliederung in den Mittelpunkt. Fürsorge wird meist nur in Verbindung mit medizinischer Sorge oder in Verbindung mit christlicher Wertvorstellung wie der Nächstenliebe angesprochen. Hierbei muss jedoch auch erwähnt werden, dass religiöse Argumente häufig verwendet werden, um den gesellschaftlichen Nutzen von Fürsorge zu untermauern. Eine von gesellschaftlichen Ansprüchen losgelöste Fürsorge, die auch von Seiten der Menschen mit Behinderungen nichts zurückerwartet, wird überhaupt nicht aufgegriffen.

4 In Bezug auf Erziehung und Fürsorge wird das Thema Heimerziehung nicht thematisiert. Schulerziehung wird nur in Hinblick auf Sonderschulen angesprochen.

5 Rands professioneller oder institutioneller Hintergrund wird nicht benannt und lässt sich auch aus anderen Quellen nicht rekonstruieren.

5 Veränderung innerhalb des Argumentationstonus

Ein zweiter Aspekt, der sich aus der Untersuchung der Beiträge herausarbeiten lässt, bezieht sich auf die Veränderungen in den Argumentationslinien und dem Tonus der Beiträge in den 1930er Jahren. Es ist ein Wechsel von politischen Forderungen zu gesellschaftlichen Legitimationen bezüglich der Erziehung behinderter Kinder erkennbar. Die Beiträge der 1920er Jahre weisen einen stark fordernden Charakter auf und sind zudem stärker im Bereich der Ratgeber, Berichte aus dem Ausland und Informationen über Gesetzeslagen angesiedelt. Besonders der Beitrag 7/8 von 1929 beschreibt ausführlich, was im Ausland hinsichtlich Krüppelfürsorge und Krüppelerziehung erreicht wurde und woran sich Österreich ein Beispiel nehmen sollte. Zudem wird immer wieder auf das Preußische Krüppelfürsorgegesetz verwiesen, welches als rechtliche Grundlage der Forderungen nach Erziehung benannt wird. Dass die Krüppelfürsorge sowie die Erziehung von behinderten Kindern ein Selbstverständnis ist, kristallisiert sich in den Ausgaben der 1920er Jahre heraus.

Dies ändert sich in den 1930er Jahren, welche zwar zuerst noch auf Ziele und Forderungen verweisen, zunehmend jedoch in Begründungsdruck geraten. Erziehung für behinderte Kinder scheint zwar in den Augen der Autor*innen weiterhin wichtig und erforderlich zu sein, wird jedoch nicht mehr als gemeinschaftlicher Wert wahrgenommen. Was zuvor noch Forderungen an Gemeinschaft und Politik waren, scheinen ab den 1930er Jahren Legitimationen zu sein, warum behinderten Menschen überhaupt noch Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Es lässt sich eine Auflösung des Selbstverständnisses der Erziehungsbedürftigkeit behinderter Kinder erkennen, die sich in einen starken Begründungsdruck für die Erziehung der „Krüppelkinder“ wandelt. Eine Beitragsform, welche in den 1930er Jahren stärker zum Einsatz kommt, ist die des Essays. Besonders der Beitrag von Rischawy (1934, Ausgabe 11/12) „Soll man die Mühe, die man gebrechlichen Kindern zuwendet, nicht gesunden widmen?“ weist bereits im Titel auf eine scheinbar gesellschaftliche Frage hin, welche er jedoch in seinem Essay direkt verneint. In diesem, wie auch in anderen Beiträgen, wird an die Humanität und Nächstenliebe appelliert und es werden ökonomische Vorteile für die Gemeinschaft herausgehoben, wenn man der Erziehungsbedürftigkeit behinderter Kinder nachginge. Anhand dieser Beispiele tritt der historische Kontext der Zeitschrift als wichtiger Einflussfaktor hervor. Zum einen wird immer wieder auf Gesetzesregelungen Bezug genommen, zum anderen scheint der Machtwechsel und die zunehmende Übernahme der faschistischen Gruppen die Arbeitsgemeinschaft der Zeitschrift in eine Art Schutzmodus zu drängen, welcher den stärker legitimierenden Charakter der Argumentationslinien begründen könnte. Konkret werden die gesellschaftlichen Verhältnisse und der politische Umschwung der 1930er Jahre in „Der Krüppel“ jedoch nicht angesprochen. Die Wirkung zwischen dem his-

torischen Kontext und der Veränderung innerhalb des Diskurses kann daher nur vermutet und zwischen den Zeilen gelesen werden.

6 Diskussion & Fazit

Da Erziehung in die Gemeinschaft in den Beiträgen der Zeitschrift „Der Krüppel“ großgeschrieben wird, kann davon ausgegangen werden, dass Kinder mit Behinderungen dahingehend erzogen werden sollten, selbsttätige Mitglieder der Gemeinschaft zu werden. Sie sind durchaus bereit, sich in Verhältnisse einzuordnen und diese zu erfüllen, um Teil der Gemeinschaft sein zu können. Die Ermöglichung der Erwerbstätigkeit durch den Staat wurde mit einer Rückgabelogik verbunden. Auf Seiten des Staates wurde insbesondere durch die Institution Schule für eine Erziehung in die Gemeinschaft und Fürsorge gesorgt. Die Fürsorgeidee des untersuchten Zeitraums strebte auf paradoxe Weise die Eingliederung von Kindern mit Körperbehinderungen in die Gemeinschaft mittels institutioneller Aussonderung (z. B. Sonderschulen) an (vgl. Fuchs 1999). Von und unter den Menschen mit Körperbehinderungen wurde gefordert, über ihre Erwerbstätigkeit etwas an die Gemeinschaft zurückzugeben, um so auch ein gleichwertiger Teil dieser zu sein. Sowohl die Aushandlung um den Erziehungsauftrag als auch das Bedürfnis von Menschen mit Behinderungen nach Teilhabe sind heute noch diskutierte Themen. Während um den Erziehungsauftrag zwischen Familie und Schule immer noch gerungen wird, ist die Forderung nach gesellschaftlicher Teilhabe in den Disability Studies stark an den menschenrechtlichen Begriff der Inklusion geknüpft und ist in diesem Sinne nicht an eine Rückgabelogik gekoppelt. Es besteht nicht die grundlegende Frage danach, ob auch Kinder mit Behinderungen ein Recht auf Erziehung haben, denn dieses haben sie sowohl auf familiärer als auch auf institutioneller Ebene. Trotzdem werden weiterhin Diskurse um die Art der Erziehung von Kindern mit Behinderungen geführt (z. B. der Diskurs zu Sonderschulen oder Förderklassen). Beides, Vorstellungen von Erziehung sowie von Behinderung, müssen daher als prozesshaft und als sich gemeinsam mit dem gesellschaftlichen Kontext wandelbare Konzepte bezeichnet werden.

Quellen⁶

- Radl, H. (1927): Die Erziehung verkrüppelter Kinder im Elternhaus. *Der Krüppel* (3), 3–4.
Radl, H. (1930): Die Wiener Sonderschule für verkrüppelte Kinder (Teil 1). *Der Krüppel* (3/4), 4–6.
Radl, H. (1930): Die Wiener Sonderschule für verkrüppelte Kinder (Teil 2). *Der Krüppel* (5/6), 3–6.
Radl, H. (1934): Die körperliche Erziehung in der Krüppelschule. *Der Krüppel* (1/2), S. 2–5.

6 Gedruckte Quellen [Zeitschrift „Der Krüppel“ von 1927–1938, Wien (Primärquelle)]

- Lohmann, J. (1928): Das Krüppelfürsorgegesetz vom 6. Mai 1920 für Preußen. *Der Krüppel* (4), 49–52.
- Rischawy, K. (1934): Soll man die Mühe, die man gebrechlichen Kindern zuwendet, nicht gesunden widmen? *Der Krüppel* (11/12), 48–49.
- Rand, R. (1933): Eltern und verkrüppelte Kinder. *Der Krüppel* (7/8), 31–32.
- Schwerpunkt: Krüppelfürsorge (1929): *Der Krüppel* (7/8), 233–248.

Literatur

- Berger, F. & Fend, H. (2019): *Die Erfindung der Erziehung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Bönsch, M. (2018): *Grundlegungen sozialen Lernens heute*. Sankt Augustin: Academia.
- Fuchs, P. (1999): „Krüppel“ zwischen Emanzipation und Selbstaufgabe am Beispiel der Entstehung und Entwicklung des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten (1919–1945) und der Biographie Hilde Wulffs (1898–1972). *Bidok*. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/fuchs-krueppel-diss.html#idm143>
- Landwehr, J. (2018): *Historische Diskursanalyse*. 2., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mack, W. (2007): *Lernen im Lebenslauf – formale, non-formale und informelle Bildung: die mittlere Jugend (12 bis 16 Jahre)*. Studie im Auftrag der Enquetekommission „Chancen für Kinder“ des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Landtag NRW.
- Pfahl, L. & Schönwiese, V. (2022): „Disability Studies in der Erziehungswissenschaft“. In: Waldschmidt, A. (Hrsg.): *Handbuch Disability Studies*. Wiesbaden: Springer.
- Schönwiese, V. & Wegscheider, A. (2020): Siegfried Braun: „Vergesst nicht die Selbsthilfe“. Portrait eines Kämpfers für die Rechte behinderter Menschen in der Zwischenkriegszeit. *Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten*, 30 (115), 11–13.
- Solarová, S. (1983): *Geschichte der Sonderpädagogik*. Florstadt: Kohlhammer.
- Wehner, U. (2019): „Frühkindliche Erziehung“. In: Dietrich, C., Stenger, U. & Stieve, C. (Hrsg.): *Theoretische Zugänge zur Pädagogik der frühen Kindheit. Eine kritische Vergewisserung*. Weinheim: Beltz Juventa.